

Sächsische Zeitung.

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Redaktion und Expedition Halle a. S., Scharrenstraße 87.

Halle a. S., Sonnabend 11. September 1897.

Verleger Hermann Berlin 87, Scharrenstraße 87.

Das Ende der Homburger Fürstentage.

Berlin, 10. Sept. Die Homburger Festschickten haben ihr Ende erreicht. Es war nicht nur ein gewaltiges militärisches Schauspiel...

Ueber die Kaisermanöver am gestrigen Freitag liegen folgende Nachrichten vor: Der Kaiser fuhr gegen 7 Uhr...

Die Homburger Festschickten, bestehend aus vier Armeekorps, geht von Koblenz, Neuwied und längs der Saale durch den Wehrwald vor...

Die Homburger Festschickten, bestehend aus zwei markierten Armeekorps, begleitet den Kaiser der Armee auf dem rechten Flügel und aus dem Rhein...

Der Kaiser fuhr gegen 7 Uhr mit dem rechten Flügel der Homburger Festschickten...

Im Homburger Stachus fand am Nachmittag die Mittagsfeier zu 100 Bedeckten statt. Nach derselben folgten die Majestäten...

Der Kaiser fuhr gestern Nachmittag um 5 Uhr mit dem rechten Flügel der Homburger Festschickten...

Der Kaiser fuhr gestern Nachmittag um 5 Uhr mit dem rechten Flügel der Homburger Festschickten...

Deutsches Reich.

Die „Staats-Ztg.“ will wissen, daß während der Homburger Tage weder die Militärstrafprozess...

größerer Bedeutung den Gegenstand von Verhandlungen mit dem Kaiser gebildet haben. Der Reichstagsler Fürst v. S...

Die Taufe des Erbprinzen von Oldenburg hat gestern stattgefunden. Als Vertreter des Kaisers war der Generaloberst...

Zur franko-russischen Allianz berichtet die „S. Z.“, daß eine hervorragende politische Persönlichkeit die Bekundung...

Der „All. Pol. Kor.“ zufolge verläuft in parlamentarischen Kreisen, daß in der nächsten Reichstagsession...

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: „Deutsche und neuerdings auch ausländische, insbesondere französische Blätter...

Wie die „B. V. N.“ hören, hat sich der Staatsminister Graf v. Bismarck, welcher gestern in Berlin wieder eingetroffen...

Die Homburger Festschickten, bestehend aus zwei markierten Armeekorps, begleitet den Kaiser der Armee auf dem rechten Flügel...

Die Homburger Festschickten, bestehend aus zwei markierten Armeekorps, begleitet den Kaiser der Armee auf dem rechten Flügel...

Die Homburger Festschickten, bestehend aus zwei markierten Armeekorps, begleitet den Kaiser der Armee auf dem rechten Flügel...

Die Homburger Festschickten, bestehend aus zwei markierten Armeekorps, begleitet den Kaiser der Armee auf dem rechten Flügel...

Die Homburger Festschickten, bestehend aus zwei markierten Armeekorps, begleitet den Kaiser der Armee auf dem rechten Flügel...

Die Homburger Festschickten, bestehend aus zwei markierten Armeekorps, begleitet den Kaiser der Armee auf dem rechten Flügel...

tragenen Funktionen durchaus bemüht haben, sind darauf zurückzuführen, daß die letzteren zu umfangreiche und daher für die Dauer nicht in genügender Anzahl ausführbar sind...

Zu den mitgetheilten widersprechenden Nachrichten über die Erwerbung einer Flottenstation in China durch das deutsche Reich...

„Eingekommen“ überschrieben lautet in verschiedenen Blättern die angeblich von San Francisco und New York kommende Nachricht...

„Dengegründer“ will der „B. V. N.“ von durchaus verlässlicher Seite erfahren haben, daß der Erwerb eines Flottenstützpunktes durch Deutschland bereits eine vollendete Thatsache sei...

„Gleichzeitig mit dieser Flottenstation im Süden hat Deutschland im Norden des Simonslandes Ruß gebildet. Im Neugebietungsgebiet Zientin ist für eine Handelsniederlassung...

„Auf den deutschen Winkeln ist im Monat August für 4 800 100 Mk. Doppelkronen, und zwar fast ausschließlich auf China rechnung, sowie für 25 428,07 Mk. Einsummenliste ausgereicht worden...

„Ein neuer Bericht über die deutsch-südafrikanische Flottenstation eingetroffen. Der Regierungsbauingenieur v. Heßdorf...

„Ein neuer Bericht über die deutsch-südafrikanische Flottenstation eingetroffen. Der Regierungsbauingenieur v. Heßdorf...

„Ein neuer Bericht über die deutsch-südafrikanische Flottenstation eingetroffen. Der Regierungsbauingenieur v. Heßdorf...

„Ein neuer Bericht über die deutsch-südafrikanische Flottenstation eingetroffen. Der Regierungsbauingenieur v. Heßdorf...

„Ein neuer Bericht über die deutsch-südafrikanische Flottenstation eingetroffen. Der Regierungsbauingenieur v. Heßdorf...

„Ein neuer Bericht über die deutsch-südafrikanische Flottenstation eingetroffen. Der Regierungsbauingenieur v. Heßdorf...

„Ein neuer Bericht über die deutsch-südafrikanische Flottenstation eingetroffen. Der Regierungsbauingenieur v. Heßdorf...

Von meinen Einkaufsreisen zurückgekehrt, beehre ich mich den Eingang **aller letzten Neuheiten** in

Stoffen und Modellen

in

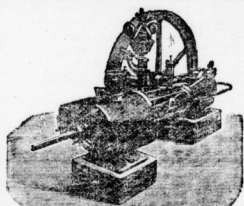
Paletots und Umhängen etc. etc.

ergebenst anzuzeigen.

Franz Reich

vorm. Roessler & Holst, Poststrasse 21, Fernsprecher 243.

0618]



E. Leutert, Halle a. S.

Maschinenfabrik u. Eisengiesserei, gegründet 1856.

Dampfmaschinen jeder Art und Größe mit Präzisions-Schiebersteuerung D. R. P. und Ventilsteuerung, bisherige Production über 1000 Stück.

Dampfkessel, Dampfmaschinen, compl. Pumpstationen, Pumpen für electrischen Betrieb, Luftpumpen und Compressoren, Dampf- und Luft-Haspel, mech. u. electr. Transmissionen. Preislisten und Kostenaufschläge post- und kostenfrei. [0616]

Vertreten auf der **Leipziger Ausstellung** mit je einer 45, 18 und 12 pfd. Dampfmaschine.

Julius Blüthner

Kaiserliche und Königliche

Hof-Pianofortefabrik.

Filiale: Halle a. S., Poststrasse 21.

Grosse Auswahl. Stimmungen. Reparaturen.

Bekanntmachung. Sonntagsruhe im Handelsgewerbe.

Es wird hiermit daran erinnert, daß am nächsten Sonntage, den 12. September im Stadtfreie Halle a. S. der Betrieb des Handelsgewerbes in folgendem Umfange zulässig ist:

- in der Zeitungs Expedition von 4-9 Uhr Vormittags und 12 Uhr Mittags bis 5 Uhr Nachmittags,
- im Wäschehandel von 5-9 Uhr Vormittags, 11 1/2 Uhr Vormittags bis 3 Uhr Nachmittags und von 6-8 Uhr Abends,
- im Handel mit Backofen, Fleisch, Würst, Back- und Conditorenwaren von 6-9 Uhr Vormittags und 1 1/2 Uhr Vormittags bis 6 Uhr Abends,
- im Handel mit Blumen und Kränzen von 7-9 Uhr Vormittags und 1 1/2 Uhr Vormittags bis 2 Uhr Nachmittags,
- in allen anderen Handelsgewerben von 7-9 Uhr Vormittags und 1 1/2 Uhr Vormittags bis 7 Uhr Abends.

Zugleich wird auf Grund des § 50a der Reichsgewerbeordnung das Feilbieten von Blumen, Ranken, geringwerthigen Gebrauchsgegenständen, Erinnerungszeichen und ähnlichen Gegenständen auf öffentlichen Straßen, Plätzen oder anderen öffentlichen Orten des Stadtfreies an demselben Sonntag, jedoch mit Ausnahme der Stunden von 9-11 1/2 Uhr Vormittags und von 2-3 Uhr Nachmittags, freigegeben.

Halle a. S., den 9. September 1897.

Die Polizei-Verwaltung.

Die in meiner Stahlkammer befindlichen Schrankfächer, welche unter eigenem Verschluss des betreffenden Miethers bleiben, empfehle ich zur geeigneten Benutzung und stelle meine Dienste für alle kaufgeschäftlichen Zweige zur Verfügung.

Von diesen hebe ich hervor die Gewährung von Krediten und die Annahme von Geld in laufender Rechnung, den Checkverkehr, den An- und Verkauf von Wechseln und von Werthpapieren.

Halle a. S. **H. F. Lehmann,** Bank- und Wechselgeschäft.

0332]

Bekanntmachung.

Düngepulver Fleischguano S. I

aus der städtischen Düngepulveranlage (System Düte) enthält nach den Analysen des Herrn Prof. Dr. Singer, Bonn (Verjudication des landwirthschaftl. Vereines für Westpreußen)

11,7% Phosphorsäure und 7,8% Stickstoff.

Es wird beabsichtigt, die Jahresproduction zunächst der Sorte I an leistungsfähige Unternehmer zu vergeben.

Interessanten wollen sich mit Preisnotizung an 50 k loco Fabrik schriftlich bis zum 15. September d. J. an den Unterscheidnen, Rathhaus, Zimmer 50, wenden.

Offen, den 4. September 1897.

Guckuck, Stadtbaufach. [0488]

Notationsgrund und Verlag von Otto Zehle, Halle (Saale), Leipzigerstrasse 87.

Auskünfte

über Geschäfts- u. Privatverhältnisse ertheilen prompt und discret auf alle Plätze der Welt [0185]

Beyrich & Greve,

Internationales Auskunfts-bureau, Halle a/S., Leipz. Str. 101. Fernspr. 625.

Landw. Buchführung.

Für Einrichtung, Führung und Abföhrlich der Bücher, Anfertigung der Steuererklärungen, Büchereisen unter strengster Gewissenhaftigkeit empfiehlt sich **G. Baessler,** Eyda bei Dürenl. [0182]

1,000,000 Mark

Anlehngelder auf lange Dauer à 3 1/2 bis 3 3/4 % auf Vider unter ähntlichen Bedingungen bei weiter Vereinfachungsgrenze anzubieten. Anträge einzusenden an **Z. G. 141 an Haasenstein & Vozler, A.-G., Magdeburg.** [0178]

1 200 000 Mk.

Schiffsgelder (unlösbar) von 3 1/2 % an, auf Vider, zur Zahlung innerhalb eines Jahres (a. inf.) anzulegen. Gef. unt. **F. J. 118** an **Rudolf Mosse, Magdeburg.**

1,000,000 Mark

Anlehngelder und Privatcapitalien von 3% an auf Vider dauernd vor sofort oder später anzulegen. Anträge erbeten an **H. Silberberg, Bankgeschäft,** Halberstadt. [0319]

Drehscheiben

für Gelbbahnen.

Bezug*) direkt von der Fabrik

Arthur Koppel,

Berlin NW. Dorothienstr. 82.

*) auch mittelweise. [8088]

7 Halbhaischen,

gebraucht, wegen Platzmangels billigst zu verkaufen von 100 M. an. **Friedr. Trebst,** Leipzig, Wehstrasse 45. [10592]

Tiefbohrungen für alle Zwecke.

Tiefbohrungen bis 1410 Meter Tiefe ausgeführt.

Heinrich Lapp, Ascherleben.

Junker & Ruh-Öfen

die beliebtesten Dauerbrenner

mit Mica-Fenstern von

Junker & Ruh

in Karlsruhe (Baden).

Ein grosser Vorzug der Junker & Ruh-Öfen gegenüber anderen Konstruktionen, die nicht nach amerikanischem System gebaut sind, besteht darin, dass der Füllschacht getrennt vom Feuerkorb ist, die Kohlen im Füllschacht vor dem Anbrennen gewahrt bleiben und nur nach Bedarf nachsinken; daher auch der ausserordentlich sparsame Materialverbrauch der Junker & Ruh-Öfen, der ihnen ihre Verbreitung über ganz Europa ermöglicht hat.

Fortwährend neue, geschmackvolle Modelle.

Über 75,000 Stück im Gebrauch.

Vor Ankauf eines Ofens verlange man Preisliste und Zeugnisse.

Fabrik-Niederlage:

Christian Glaser, Halle a. Saale.

Preis-Reduktion! Wärmegewinn!



Bau- und Düngekalk,

frisch geb., großhändige, beste Qualität, ca. 95% Aegkalk, offeriren zu billigen Tagespreisen bei promptester Lieferung die

Stedtener Kalkwerke

VON R. Schrader, Halle a. S.

Haupttreffer Mark

50 000

Werth.

4874

Gewinne von Mark

150 000

Werth.

Grosse

Damen-

Heim-Lotterie zu Cassel.

Ziehung am 16. u. 17. September 1897.

Loose à 1 M., 11 Loose für 10 M. (Porto und Liste 20 Pfg.) auch gegen Briefmarken, empfiehlt

Carl Heintze, Berlin W.

unter den Linden 3.

Loose-Versand erfolgt auf Wunsch auch unter

Nachnahme. [18946]

Drit 1 Beilage.



(Nachdruck verboten.)

Der Nachbar.

3) Novelle von Wilhelm Jensen.

Zur heißen Zeit sprang ſie, ihr Kleid abwerfend, täglich einmal aus dem Boot in ihn hinein, ſchoß, von fern einem großen ſilberhellen Fiſch gleichend, hierhin und dorthin, wiegte ſich, zum Himmel ſchauend, auf dem Rücken. Manchmal kamen weißbrüſtige Vögel und ſtanden flügelſchlagend über ihr; die lachte ſie an und ſprach allerhand närrische Dinge mit ihnen, die ihr nur im Waſſer über die Lippen geriethen und von denen ſie am Lande nichts mehr wußte. Dann kletterte ſie in den Rahn zurück, behend und behuſam, daß er nicht umſchlage, ſchwang ſie ſich über den Rand. Mit den Händen rang ſie ihr lang aufgelöſtes triefendes Haar aus, ſaß, bis die Sonne ihr die bligenden Tropfen weggetrocknet hatte, ſie das Haar zum Knoten aufſchlingen und ihr Kleid wieder überwerfen konnte. Zu ſolcher Stunde hätte der See dem Blick ein heiteres Bild geboten, als ob eine Nymphe oder Nixe ihr Weſen in ihm treibe; aber es gingen keine Menſchenaugen über ſeine Fläche hin.

Anders nahm er ſich gegen den Abend aus, wenn die Schatten der Waldufer ſich dämmernd auf ihn legten und vergrößerten. Sein Spiegel ſchwand immer kleiner zuſammen, nur in der Mitte blieb noch ein kleiner Widerschein. Ein ſchwarzer Krähenzug wanderte drüberhin; auf dunklen Flügeln ſah das Mädchen etwas ſich näher und näher herunterſinken; das war die Nacht.

Denn auch dieſe Stunde fand Elfrun oftmals auf dem See. Faſt wider ihren Willen, doch wie mit einer Gewalt trieb's ſie ins Boot und noch hinauszurudern. Ihr überließ's ſonderbar den Rücken, wenn in der ſchweigenden Einſamkeit Alles allmählich um ſie ausloſch und düſter-grabesſtill verſank, aber ſie mußte dabei zugegen ſein. Auch das Wort 'Schwermuth' hatte ſie nie gehört, doch was die Sprache damit benannte, war ihr nichts Fremdes. In ſich ſelbſt trug ſie's nicht, doch aus dem abendlichen See konnte es ſie anrühren, daß ſie, die ſonſt auch nicht wußte, was Furcht ſei, manchmal, von einem Schreck überkommen, in plötzlicher Gaſt das Ruder einſchlug, ihren Rahn vor einem lautlos auf ſie zuwachſenden Schatten davon zu treiben.

Den heiteren Tagen hielten auch im Sommer trübe und regneriſche das Gleichgewicht, nicht ſelten brachen ſchwere Wetter herein, die der See an ſich heranzuziehen ſchien. Die verfinſterte Luſt warf praſſelnde Tropfen oder harte, das Waſſer wie weiße Milch aufquirlende Körner herab, dazwiſchen ziſchten Blitze in den See, langpolternd rollte der Donner von den Bergwänden zurück. Danach, wenn der Himmel auch wieder aufblaute, dreitete ſich gewöhnlich ein leichter, nebelnder Schleier über die Waſſerfläche hin, durch den alle Umriſſe ihre Geſtalt veränderten, zerſchwimmend ſich ausdehnten oder zuſammenzogen; das Kleine konnte groß und das Nahe fern erſcheinen. Nach Gewittern aber lohnte der Fiſchzug ſich am beſten, ſo daß Teudulf und

Elfrun oder dieſe allein dann gemeinlich noch mit dem Neß ausruderten.

So that ſie's nach dem Ruhigwerden eines langſtündigen Unwettertobens an einem Juniabend, kehrte in leger Dämmerung heim und rief dem noch auf dem Hof ſchaffenden Bauern entgegen: „Vater, ich hab' gegen Aufgang zu ein anderes Boot auf dem See geſehen.“ Ihre Stimme ließ hören, ſie komme aus einer innerlichen, halb unheimlichen Erregung.

Teudulf erwiderte: „Deine Augen ſehen öfter, was nicht iſt; das geſchieht Einem wohl, wenn man noch jung iſt. Der Dunſt liegt auf dem Waſſer und die ſchwarzen Hühner ſind in der Reihe geſchommen, da haben ſie groß ausgeſehen wie ein Rahn. Auf dem See iſt kein anderer als unſerer.“

* * *

Doch um ein paar Tage nachher mußte Teudulf Daſſel den guten Augen ſeiner Tochter Recht widerfahren laſſen, denn was er, allein im einfallenden Zwielticht um einen Ufervorsprung rudern, wenn auch in ziemlicher Entfernung auf dem See ſchwimmen gewahrte, konnte nicht eine zuſammengedrückte Schaar von Waſſerhühnern ſein. Er hielt darauf zu und unterſchied bald deutlich ein nach älteſtem Brauch aus einem dicken Baumſtamm gehöhltes Fahrzeug, wie ein ſolches auch bei ihm aus Vorfahrzeit noch, ſelten mehr benützt, am Schilfufer lag; ſein Vater hatte den leichter beweglichen Bretternaden gezimmert. In dem Einbaum ſaß ein Mann von hohem Wuchs, der einige Mal raſch ſein breites Ruder eingeklagen, als ob er ſich davon machen wolle. Aber dann zog er es herauf und blieb ſtill liegen; augenscheinlich betrieb er gleichfalls Fiſchfang.

Die Helle reichte noch aus, in der Nähe ſein Geſicht erkennen zu laſſen. Von dunklem Haar und gleichfarbigem, mit grauen Fäden durchflochtenem Bart umgeben, regte es beim erſten Blick einen finſteren Eindruk, doch dann fiel das Düſtere ab und man ſah, nur ein ſchweigender ſchwerer Ernſt lag über ſein beinahe farbloſen, aber ſchön gebildeten Zügen. Sichtlich waren ſie und die Hände mit den ſchlankgeſtreckten Fingern nicht die eines Bauern oder Angehörigen der unteren Stände, worauf die herbe Kleidung hinwies; eine Hiebnarbe zog ſich auf der linken Seite von der Stirn bis über die Schläfe herunter. Das Alter des Fremden ließ ſich ſchwer beſtimmen, es hatte ſich zu viel undeutlich Machendes über ihn gelegt; die Schätzung nach dem ergrauenden Haar konnte um ein Jahrzehnt, vielleicht noch um mehr fehlgreifen. Er war von kraftvollem Körperbau; wenn er ſich aufrichtete, mußte er Teudulf um Hauptlänge überragen.

Der blickte ihn, auch ſein Ruder haltend, ſtumm-verwundert an. Die wilde Zeit gebar viel früher Ungewohntes und Unbekanntes, warf auf ihrem großen Scholberbrett die Menſchenwürfel unberechenbar hin und wider. Einbuße von reichem Gut und Habe, Gram über den Verluſt der Nächſten, Elend vor der rohen Entartung des Lebens, mannigfache Gründe trieben an vielen Orten Leute auch höherer Geburt von ihren Wohnſitzen fort, ſich den Einſiedlern des Mittelalters ähnlich weltfremde

Verborgenheit zu suchen; sie wollten vom Haß und Haber der Menschen nichts mehr hören und sehen, einzig von ihnen durch Wald und Wildniß abgeschiedene Ruhe. Von solchen hatte Teudulf Dassel vernommen und eine Vorstellung der Art ging ihm durch den Kopf; zögernd sprach er nun den Unbekannten an: „Bohnet Ihr hier am See?“

Der Befragte erwiderte: „Ja.“ Er zog bei der Antwort die Oberlippe leicht über schöne, jugendlich weiße Zähne herauf, daß es sich ausnahm, als ob er lächle. Doch der Ausdruck des Gesichtes besagte zweifellos, es täusche, der Mund kenne kein Lachen.

Ungewiß gab der Bauer zurück: „Ich habe Euch noch nie gesehen, Herr — ich weiß nicht, wie ich Euch nenne —“

Darauf versetzte der Andere: „Ich bin kein Herr — heißt mich, wie ich mich nenne, Görz Jous oder Euren Nachbar überm Wasser. Ob ich zwar Euren Namen auch nicht weiß, kenne ich doch Euch und Euere Tochter, denn ich gewahre Euer Boot an jedem Tag auf dem See.“

„Teudulf Dassel heißt ich mich.“

„Da seid Ihr mehr Herr als ich, Euer Name erhält das Gedächtniß an die ersten Fürsten dieses Landes, und von einem Thassilo mag Euer Vordater abgeprengt worden sein.“

Den wenig fürstlichen Zügen und der Art des Bauern gegenüber konnte es als ein Spott erscheinen, aber von den Lippen des Sprechers kam's mit dem nämlichen Ernst, auch solche Regung war ihnen fremd. Von einem Fürsten Thassilo hatte Teudulf nie vernommen, und ebenso klang ihm der Name Jous unverständlich, daß er nachfragte, ob er richtig gehört habe.

„So nennt mich Zureiben, wenn es Eurem Ohr besser ansteht.“

„Und wo ist Euere Wohnung, da Ihr uns auf dem See gewahren könnt?“

„Dort drüben.“ Görz Jous oder Zureiben deutete ostwärts nach dem dunklen Waldhang über dem südlichen Wasserrand. „Seitdem der Frühling wiedergekommen, bin ich Euer Nachbar.“

In der Richtung, der er zuwies, lag auf der Höhe ein Gehöft oder eigentlich hatte es einmal dort gelegen, doch Unheil über ihm gewaltet, daß vor mehr als einem Menschenalter, eh' der Krieg noch begonnen, seine Inwohner sämmtlich von der Pest weggerafft worden. Niemand getraute sich mehr über die verderbliche Schwelle, das ausgestorbene Gebäude war verlassen geblieben und zerfallen, Wald und Busch ringsum aufgeschossen. Teudulf hatte die gemiedene Stätte, die sich im Volksmund mit einem Fluch belastet, einmal aufgesucht, und unwillkürlich entfuhr ihm: „Fürchtet Ihr Euch nicht dort vor der“ — er schlug ein Kreuz über sich — „vor der schwarzen Seuche?“

Das verstand Görz nicht, er wußte nichts von der Vergangenheit des Hauses. Doch als er's vernahm, entgegnete er: „Glaubt Ihr, ich scheue mich vor der Pest?“ Kurz anhaltend, setzte er hinzu: „Ich bin fest gegen sie.“

Den Glauben an Talismane und Zaubermittel, vor denen Waffen und Krankheiten ohnmächtig würden, zweifelte fast Niemand an, und der Fremdling sah wohl danach aus, im Besitz geheimer Kräfte zur Gewinnung solcher Schutzwehr zu sein. Der Bauer dachte darüber nach, eh' er halb scheu fragte: „Habt Ihr auch keine Nahrung nöthig?“

Die Frage stand scheinbar außer Zusammenhang mit der letzten Aeußerung des Angesprochenen, doch dieser faßte den Gedankengang im Kopf Teudulfs auf und versetzte:

„Ich bin nicht fest durch Zauber, wie Ihr meint, auch nicht wider den Hunger. Was ich brauche, giebt mir der Wald und der See.“

Er sprach nicht in der Mundart des Landes, doch dem Hörer verständlich, der erwiderte: „Wenn der Winter kommt, liegt der Wald im Schnee und den See deckt Eis zu.“

„Das wird mich auch weiterleben lassen.“

Die Dunkelheit hatte so zugenommen, daß nur noch ein matter Schimmer von dem blassen Gesicht des Antwortgebers blieb. Er faßte jetzt sein Ruder wieder und fügte nach: „Fahrt gut heim. Kann ich Euch einmal von Nutzen sein, so ruft nach mir. Nachbarn sollen sich in Nöthen beistehen.“

„Wir sind zu Dreien und Ihr allein, daß Ihr eher unsrer bedürfen mögt. Dafür steht mein Haus Euch jeder Stund offen.“

Teudulf streckte zu seiner Abschiedsentgegnung nach Landesbrauch die Hand über den Rahrand, doch der Andere nahm es nicht gewahr, oder hielt sich doch zu vornehm, die Hand eines Bauern mit der seinigen zu fassen. Die Fahrzeuge schieden auseinander, schwanden sich wechselseitig bald aus dem Gesicht; nur der Rudereinschlag hallte noch eine Weile über den schwebenden See her und hin. Ein paar Mal hielt Teudulf Dassel das seinige an und horchte darauf; ein fremder Ton in der Einsamkeit war's, doch von benachbartem menschlichen Leben redend, ihn nicht unheimlich anrührend, wie Elfrun, sondern erfreulich. Ungewisse Einbildung fand bei ihm keinen Zugang, er überschlug verständlich, daß es gut sei, in unvorgesehenem Fall auf einen Rath und Beihilfe rechnen zu können. Der neue Mitbewohner des Sees hatte trotz der Wortfargheit und mancher Unverständlichkeit seiner Rede ihm Zutrauen hinterlassen, es würde in irgend welcher Bedrängniß Verlaß auf seine Willfährigkeit sein. Davon erging am Abend längeres Gespräch, als sonst der Hof es vernahm. Was den Fremden in den verlassenem Bau drüben hergeführt und weß Standes er sei, war nicht deutbar; die Stirnnaarbe ließ einen Kriegsmann vermuthen, doch Gesichtsausdruck und Sprache wiesen mehr auf einen von der hohen Schule gekommenen Stadtherrn hin; der Name, den er sich, obendrein in zweifacher Weise, gegeben, bedünkte Teudulf nicht als der ihm wirklich zugehörige. Aber hochfahrendes Wesen hatte er nicht kund gethan, als ein Mensch mit einem Menschen sich gebahrt, und auch ihm schien's nicht Unwillkommenes, nicht der einzig Lebende in der leer gewordenen Welt umher zu sein. Eine solche aufzusuchen, war ihm wohl schwerer Anlaß von der Zeit geworden, doch wider die Natur ging's, immerdar bei Nacht und Tag, nur mit sich selbst allein, keine Menschenstimme mehr zu hören; auch Abscheu vor den Greueln im deutschen Land und tiefes Leidwesen erträug's nicht auf die lange Dauer und so war nach Teudulf Dassel's folgerndem Gedankengang der bisher im verborgen Gebliebene in seiner Abgeschlossenheit dahin gekommen, sich einer Anknüpfung mit seinen Seennachbarn nicht länger zu erwehren.

Was dem Bauer über Nacht noch durch den Sinn gegangen, ließ ihn am andern Morgen Nahrungsmittel, die der Hof enthielt, Brod, Butter und Eier in das Boot nehmen und schrägüber der Behausung des neuen Nachbarn zurudern. Er hieß Elfrun ihn begleiten, dazu war sie willig bereit. Ihr kam's fast schon wie unausdenkbar vor, daß sie andere Menschen als ihre Eltern gesehen und gehört, und neugierig nach Kinderart hatte sie selbst den Wunsch, die Fahrt zu dem Fremden mitzumachen. Eine halbe Stunde ging's über den See, dann mußten sie sich durch Busch und Bäume einen Aufstieg zur ziemlich steilen Höhe suchen, doch zeigten sich, wo Felsgrund zu Tage trat, da und dort noch Spuren eines Pfades, den ehemals die Inhaber des verödeten Gehöfts für den Fischfangbetrieb angelegt. Stille lag überall, nur Finkenrufe kamen vom Laubdach herunter.

(Fortsetzung folgt.)

[Nachdruck verboten.]

Der Weiberfeind.

Humoristische Erzählung von Alwin Römer.

(Fortsetzung.)

III.

Der Salon, in welchen das saubere Hausmädchen Rolf Marwitz nützte, schien das Behagen selbst zu sein. Ein reich gemusterter Teppich, in sanften Farben gehalten, dämpfte die Schritte des Eintretenden, der ganz erstaunt über die Betätigung eines so guten Geschmacks Umschau hielt und dabei die sauber geschmigten Beinstühle mit den braunen Nipsüberzügen ebenso angenehm fand, wie die werthvollen Kupferstiche, die in gefälliger Anordnung die schwungvollen Arabesken der braungoldenen Tapete unterbrachen. Das voll hereinfluthende Licht der Straße wurde durch dunkelfarbige Uebergardinen leise gemildert. Es blieb dem anheimelnden Raume gerade soviel Licht und Sonne, um die Zöglinge eines fein gearbeiteten bronzirten Blumentisches in ihrem fröhlichen Gedeihen keinen Mangel leiden zu lassen. Eben verkündete die moderne Renaissance-Uhr von der Wand her in wohllautenden Glockentönen die zwölfte Stunde, als eine junge, anmuthig schlanke Dame durch eine Seitenthür eintrat. Es war Hertha, die Tochter des Hauses.

„Sie dürfen mich nicht allzustreng auf meine Toilette mustern!“ Klang es unbefangen von ihren allerliebsten Lippen und ihre Augen blaugrauen Augen glitten dabei über das buntgemusterte frische Kattunkleid, das ihre hübsche jungfräuliche Figur voll zur Geltung kommen ließ. „Aber lassen Sie sich zunächst „Guten Tag“ wünschen, Herr Marwitz. Wenn man aus seiner Küche kommt, vergißt man alles Mögliche!“

„Aus der Küche?“ flötete er, nur um etwas zu sagen, denn die natürliche Anmuth des prächtigen Mädchens hatte ihn überrascht und verlegen gemacht.

„Wundert Sie das, Herr Marwitz,“ fragte sie ehrlich erstaunt. „Ich bin jeden Tag bis Mittag am Herde beschäftigt. Mama bekümmert sich um nichts mehr, seit ich aus der Pension zurück bin! Aber bitte nehmen Sie doch Platz!“

Er folgte ihrer Einladung mechanisch, schwieg ein paar Sekunden nachdenklich und sagte dann in seiner ruhigen Art, die er glücklich wieder errungen:

„Wie ich sehe, bin ich nicht unbekannt und habe daher nicht nöthig, mich vorzustellen!“

„Aber freilich kennen wir Sie, Herr Marwitz. Ich bitte Sie, wenn man unter einem Dache wohnt! Und steht nicht auch an Ihrer Zimmerthür groß und breit Ihr Name?“

„Groß und breit wohl kaum, gnädiges Fräulein,“ sagte er und mußte lächeln, obwohl er hier den Griesgram spielen wollte. „Die Schrift auf meiner Karte ist so bescheiden, wie ich selbst wohl kaum, sogenannte Skelettschrift. Kurzsichtige Augen haben daran zu studiren!“

„Sie wollen mir sagen, daß ich neugierig sei? Das will ich gern zugeben. Zu Zeiten sogar sehr!“ erwiderte sie aufrichtig. Er ließ seine Augen überrascht über ihr Gesicht wandern, denn die Antwort war so voll natürlicher Schalkhaftigkeit, wie er sie einem weiblichen Wesen erwachsenen Alters nie zugetraut hätte.

„Dann werde ich bei Ihnen noch tiefer in Ungnade sinken!“ sagte er voll Laune. „Wenn Sie so neugierig sind, werden Sie es unverzeihlich finden, daß ich Ihnen diesen Brief erst jetzt überreiche, den der Briefträger in seiner Eilfertigkeit heute Morgen statt zu Ihnen zu mir gebracht hat. Sie heißen doch Hertha?“

Sie nickte zustimmend und griff nach dem Couvert, das er aus der Seitentasche gezogen.

„Haben Sie schönen Dank!“ sagte sie, das Briefchen öffnend. „Wenn Sie mir nicht böse sind, sehe ich gleich einmal nach, welche Botschaft Sie mir da so unbarmherzig lange vorenthalten haben!“

Er verneigte sich nur stumm und sah dann mit unbewußtem Wohlgefallen dem Thun ihrer niedlichen Finger zu, die das Schreiben entfalteten.

„Ein Theaterbillet!“ rief sie, sichtlich erfreut. „Da ist Onkel Georg wahrscheinlich wieder verhindert! . . . Richtig . . . er muß verreisen und ich soll ihm den Gefallen thun und das Abonnement abhaken! . . . O, dem Manne kann geholfen werden! Mit dem größten Vergnügen! . . . Aber Sie werden mich für recht kindisch halten, Herr Marwitz. Ich freue mich immer so

riesig, wenn ich einmal ins Theater komme. Da dürfen Sie so streng . . .“

„Aber, ich bitte, gnädiges Fräulein. Wie würde ich mir erlauben, je . . .“

„Ja, ja, das kennt man. Ueber solche Dinge können manche Herren die entsetzlichen Bemerkungen machen! . . . Uebrigens — eine so angenehme Post hätte ich mir von Ihnen nicht träumen lassen, Herr Marwitz!“

Dabei huschte ein schelmisches Lächeln über das liebezogene Gesicht; die Lippen öffneten sich und ließen die blitzenden Zahnrücken sichtbar werden und um die Augen bildeten sich die kleinen, kaum bemerkbaren Falten, die man bei fröhlichen Naturen so häufig trifft.

„Weshalb sollte ich Ihnen minder Angenehmes bringen?“ fragte Rolf Marwitz unbefangen; zugleich aber erinnerte er sich der Sünde, welche er an Stelle seines Freundes Manderfeld zu beichten übernommen hatte. „Haben Sie wirklich eine so üble Meinung von mir, weil ich in der Dunkelheit einmal meine Thür verfehlt habe und eine Treppe zu hoch gegangen bin? Es muß ja selbstredend im höchsten Grade unangenehm für Sie gewesen sein — und ich bin eigentlich nur deswegen zu Ihnen heraufgestiegen, weil ich Sie um Verzeihung bitten wollte — den Brief hätte Ihnen ja meine Wirthin bringen können — aber trotzdem, sagen Sie selbst: könnte Einem solche Verwechslung nicht sogar einmal am hellen Tage passieren?“

„Ich zweifle nicht daran, Herr Marwitz!“ sagte sie brollig ernsthaft und drehte durch den Ton ihrer Antwort dem harmlosen Gedanken des Architekten einen Strich. „Aber Scherz bei Seite, an Ihren nächtlichen Irrthum dachte ich gar nicht vorhin! Sie sind ja sonst ein so solider Hausgenosse, wie kaum ein Anderer!“

„Das vermuthen Sie wenigstens? Ober Sie sagen das, um mir über meine nächtliche Missethat freundlichst hinwegzuhelfen?“

„Durchaus nicht. Wir hören meist, wann Sie nach Hause kommen. Die Decken sind so dünn in den neuen Häusern und Ihre Thür knarrt so eigenthümlich. Ich spionire nicht etwa, aber den Ton muß man hören, ob man will oder nicht. Ich habe einmal eine Contrabaßseite springen hören, während dieselbe gestrichen wurde: genau denselben Klang verursacht ihre Zimmerthür, nur nicht so furioso, sondern mehr andante!“

Er erröthete und sagte:

„Ich hätte sie längst ölen lassen sollen; aber dergleichen Geräusche nehme ich nur an anderen Thüren wahr, an meiner eigenen selten!“

„O, ich bin nicht nervös!“ sagte das Fräulein nun gleichfalls erröthend. „Ich wollte Ihnen nur verrathen, wer uns die Kontrolle über ihren Lebenswandel ermöglicht. Gestern muß ich mich übrigens doch getäuscht haben!“

„Wie so?“

„Mir war's, als wären Sie zwischen Neun und Zehn heimgekehrt!“

Er fühlte, wie ihm das Blut bis in die Haarwurzeln stieg. Nach seiner Schätzung mußte er einer ausgereiften Blutapfelsine nicht unähnlich sehen.

„Um die Zeit bin ich ausgegangen!“ würgte er dann hervor.

„Nun, sehen Sie, so hat mein Ohr doch wenigstens Recht gehabt! Aber wir wollten ja von ganz was Anderem reden! Also: weswegen mir aus Ihrer Hand ein so netter Brief — an dem Sie ja nebenbei unschuldig sind — wunderlich vorkam: weil man Sie in der ganzen Stadt als den Erzfeind unseres Geschlechtes kennt. Ober sind Sie nicht der Vorzügliche des berühmten „Klubs der ewigen Junggesellen“?“

„Mein Gott!“ fragte er betroffen, „woher wissen Sie denn das? Sie sind ja unterrichtet wie ein Kriminal-Kommissär!“

„Ich sagte Ihnen schon, daß ich neugierig wäre. Aber ich will Ihnen nichts weismachen: Eine Freundin hat es mir verrathen; deren Bruder ist neulich Ihrem Klub beigetreten und renommirt nun gern ein bißchen davon!“

„Der Schlingel!“ sagte Rolf Marwitz. „Ist wahrscheinlich unser Jüngster! Den werde ich mir mal ins Gebet nehmen!“

„Seien Sie ihm nicht böse drüber! Er ist ja vorläufig so Feuer und Flamme für diesen Verein ohne Feuer und Flammen!“

„Vorläufig? . . . Glauben Sie denn, daß er fahnenflüchtig wird?“

„Warum nicht? . . . Oder hat er mit seinem Herzblut unterschrieben und drei gruselige Eide dazu schwören müssen?“

„Wir sind keine Kinder, gnädiges Fräulein!“

„Nun, dann lassen Sie ihn bloß sein Herz entdecken — und fort ist er!“

„Wenn er es aber nicht entdeckt? Oder ist die Möglichkeit für Sie ausgeschlossen?“

„Er müßte dann trübe Erfahrungen machen!“

„Davor wollen wir ihn gerade behüten!“

„Sehr schmeichelhaft für uns. Aber wer giebt Ihnen denn ein Recht dazu?“

„Unsere Ueberzeugung! Außerdem auch die Bibel. Kennen Sie das Wort des Apostels Paulus nicht: „Wer heirathet, thut gut, wer nicht heirathet, thut besser?“ meinte er ernsthaft. Sie entgegnete empört:

„Sollte er das wirklich gesagt haben, so war er in solchen Dingen genau so einseitig und vorurtheilsvoll, wie Sie und Ihre Herren Genossen! Es wäre übrigens schon besser, wenn Sie erst einmal dafür sorgen wollten, daß alle Menschen gut thäten, ehe Sie an das besser denken!“

„Sie wollen also heirathen?“

„Lächerliche Frage! Sobald der Rechte kommt!“

„Und das sagen Sie so ungenirt?“

„Es ist ja die Wahrheit! . . . Und Ihnen gegenüber bin ich doch keiner Mißdeutung ausgesetzt!“

„Sie meinen, weil ich . . . hm . . . Aber wie denkt sich denn heutzutage ein Mädel den sogenannten Rechten?“

„Leicht zu fragen, schwer zu sagen. Charaktervoll, ein wenig Geist, viel Herz und . . . hm . . .“

„Sagen wir . . . einen schönen Schnurrbart!“ scherzte er.

„Natürlich! und einen wohlgepflegten Scheitel, weiße, schmale Aristokratenhände mit citronengelben Handschuhen darüber, ein Monocle im Auge, daß man von ihm singen kann, wie die Herren Studenten es öfter vom Monde thun:

Ein Auge hast Du auf, das andere zu! —

Ah nein, ehrwürdiger Herr Präsident, für die Sorte schwärmt höchstens ein überspannter Backfisch. Aber das dauert nicht lange, vorausgesetzt, daß man nicht auf den Kopf gefallen ist! Sie würden der Mädchenwelt einen gewaltigen Dienst erweisen, wenn sie von der Sorte, so viel wie möglich in Ihrem Klub — unschädlich machen könnten! Denn denen kommt es schließlich doch nur auf die Wittigst an!“

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

Die Glocken von Vineta. Bekannt ist die Sage von der reichen Stadt Vineta, die um des Uebermuthes ihrer Bewohner willen vom Meere verschlungen wurde, aber noch heute in der Tiefe ein gespenstisches Leben weiter führt. Nicht selten soll gar der einsame Wanderer am Sonntagmorgen, doch nur, wenn er selbst ein Sonntagskind ist, in der Stille der Dünen den Klang der Kirchenglocken aus der Tiefe der See vernehmen, die noch immer die Bewohner der längst versunkenen Stadt zur Kirche rufen. Gewiß hat schon Mancher, so plaudert ein Mitarbeiter in der Zeitschrift Prometheus, über die aus dieser Sage sprechende fromme Einfalt gelächelt, und auch ich habe es wohl früher gethan, bis es mir geschah, daß ich die Glocken aus der See, zwar nicht der Ost, aber der Nordsee, mit eigenen Ohren läuten hörte und einjah, daß auch hier, wie so oft, dem alten Volksglauben doch etwas Wirkliches zu Grunde liegt. Es war im Juli 1895 zu Wittbün auf Amrum Morgens halb fünf Uhr. Das Fenster war halb geöffnet, ein klarer Morgen schien herein, kein Laut des Lebens war vernehmbar, selbst der fast nie rastende Wind schien zu schlafen. Ich glaubte noch zu träumen, als ich durch das regelmäßige Brausen der schwachen Brandung hindurch bald schwach, bald stärker anschwellend tiefe Glockentöne vernahm, wie von einem fernem, vollstimmigen, wohl abgestimmten Geläute. Geisterhaft, wie von etwas Körperlosem aus unbestimmbarer Ferne kommend, schwebten die Töne in der Luft, überstülpten die Brandung und mischten sich mit ihr. Eine Täuschung war nicht möglich; so scharf ich hörte, und ich habe ziemlich musikalische Ohren, die Töne blieben. Ich trat an's Fenster, sie wurden nur deutlicher. Ein wirkliches Glockenläuten konnte es nicht sein, denn um 5 Uhr Morgens und Alltags läuten in protestantischen Ländern keine Kirchenglocken, ganz abgesehen davon, daß es ein so schönes Geläute in Hörnähe dort überhaupt nicht giebt. Noch lange lauschte ich den tiefen Tönen, zugleich über ihre Herkunft nachdenkend,

Verantwortl. Redakteur: Dr. Walter Gebensleben. Notationsdruck und Verlag von Otto Ebelke, Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.

bis sie mir klar zu werden anfing. Das regelmäßige Geräusch der Brandungswogen selbst mußte es sein, das sich von einer langen Küstenstrecke her unter der günstigen Bedingung vollkommener Stille zu tiefen musikalischen Tönen zusammensand, die ihrerseits wieder unter sich noch tiefere Kombinationstöne erzeugten. Letztere halte ich sogar ihres eigenenthümlich ergreifenden Charakters wegen an dieser felsamen Naturmusik für sehr stark betheilig. — Es würde interessant sein, die Beobachtung von Anderen bestätigt zu hören; bis jetzt habe ich leider noch Keinen gefunden, der sie gleichfalls gemacht hätte, was indessen vielleicht nur daran liegt, daß die meisten Seebadegäste Langschläfer sind, es auch wohl ihrer mehr oder weniger beschäftigten Nerven wegen sein sollen. Auf dieser Art habe ich also Vinetas Glocken läuten gehört und bin doch kein Sonntagskind.

Ein Doktor der Philosophie als Stierfechter. Während sich die Stierfechter im Allgemeinen aus der verwahrlosten Straßenjugend rekrutiren, kommen doch allerlei Ausnahmen vor. Einer der bekanntesten Stierfechter, Mazzantini, war bis zu seinem 25. Lebensjahre Stationschef gewesen, wibmete sich dann der Kunst des Stierfechtens, um es in wenigen Jahren zur Berühmtheit und zu großem Vermögen zu bringen, das ihm ermöglicht, einen fast fürstlichen Hofhalt zu führen. Der Stierfechter Lesaca, der im verfloffenen Jahre getödtet wurde, stand auch vor dem letzten juristischen Examen, als er zum Degen des Stierfechtens griff. Jetzt tritt, wie aus Madrid gemeldet wird, ein Doktor der Philosophie, Medaviola mit Namen, in die alte Laufbahn, obwohl ihm in seinem Berufe eine glänzende Karriere bevorstand. Trotz seines jugendlichen Alters — er soll erst 22 Jahre alt sein — hat er sich vor Kurzem durch sein Wissen und Können eine Gymnasialprofessur erworben. Die Vorstellungen seiner Freunde seiner früheren Lehrer und seiner Eltern, ihn von seinem Vorhaben abzuhalten, waren vergeblich. Er verließ Bücher und Aula und produzierte sich vor wenigen Tagen zum ersten Male in einer Arena Madrids als Stierfechter. Es heißt, daß ihn der Ruhm eines Stierfechtens mehr lockt, als die Aussicht auf ein glänzendes Vermögen.

Vom Büchertisch.

In dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher und Proschriften veröffentlicht. Besprechungen nach Auswahl vorbehalten.

Atlas der Himmelskunde auf Grundlage der coelestischen Photographie. 62 Kartenbilder (mit 135 Einzeldarstellungen) und 62 Folio-Bogen Text mit ca. 500 Abbildungen. Mit besonderer Unterstüßung hervorragender Astronomen, sowie seitens zahlreicher Sternwarten und optisch-mechanischer Werkstätten. Von A. v. Schweiger-Seidenfeld. In 30 Lieferungen zum Preise von 1 Mark. (A. Hartlebens Verlag in Wien.) Erschienen sind Lieferung 1—12. Es sind uns nun weitere 4 Lieferungen dieses astronomischen Prachtwerkes zugegangen, im Ganzen also — seit Beginn des Erscheinens — 12 Lieferungen. Die erwähnten Hefte enthalten im Texte die Fortsetzung der astronomischen Instrumentarien und man muß gestehen, daß die Fülle des Gebotenen alle Erwartungen übertrifft. In schier unübersehlicher Zahl reihen sich die Abbildungen der in diesen Hefen besprochenen Refraktoren und Spiegelteleskope der verschiedensten Konstruktionen aneinander; ferner Helioskope, Heliostate, Kometenjäger, Heliostat, Photometer, Chronographen und Photogrammetren — alle Abbildungen in wunderbarer Ausführung, der Begleitertext klar und knapp, dabei so vielseitig, daß aus den Kreisen der Fachmänner dem Verfasser mehrfach Anerkennungsbriefe zugekommen sind, welche das Lehrreiche dieser Zusammenfassung astronomischer Instrumentarien lobend hervorheben. Dazu kommt der seltene Genuß, welche dem Freunde der Himmelskunde die vielen prächtigen Tafeln in Autotypie bereiten: in den vorliegenden Lieferungen vornehmlich Mondlandschaften im größten Maßstabe und eine farbige Karte des Planeten Mars mit instruktiven Einzeldarstellungen. Die internationale Verbreitung, welche dieses — von amerikanischen astronomischen Zeitschriften als „standard work“ bezeichnete Unternehmen gefunden hat, bezeugt besser dessen hervorragenden Wert, als es eine weitschweifige Besprechung vermöchte; daher auch das anhaltende Interesse, welches diesem „Himmelsatlas“ entgegengebracht wird. Eine Ausgabe in holländischer Sprache ist in Vorbereitung.

— **Die Fahrt um die Erde.** Roman von Wilhelm Meyers-Förster. Preis gebettet Mark 3.—, elegant gebunden Mark 4.— (Deutsche Verlags-Anstalt in Stuttgart.) Ein Radfahrer-Roman, der allen Stadtfrohreibern aufs Wärmste empfohlen sei. Was Meyers-Förster immer auszeichnet: die straffe Komposition, die Klarheit, bis zum letzten Kapitel vorhaltende Spannung und der kurze, treffende Ausdruck — findet sich auch in diesem Roman durchweg. Dazu kommen eine feine Landschaftsbildung und ein frischer wirksamer Humor, der auch die dunkeln Schattierungen des feingedähten Sportsbildes vergolbet. Es ist ein Roman, der sich ohne Zweifel rasch die Gunst des Publikums erringen wird.